

Predigt
in der Pfeilerbasilika zu Caputh
Jon 2_{,(1f)} 3-10_{,(11)}
Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Der, der ihm fern dünkt, wird nun sein DU.“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

die Endvierzigerin konnte nicht aufhören zu weinen. Ihre Augen waren verquollen. Das Haar wurde grau. Sie ging gramgebeugt. Ihr Sohn war ihr genommen worden, von Granaten der russischen Armee, von einer Krebserkrankung, durch einen Unfall. Egal wo, egal wie. Es war viel zu frühzeitig. Unfassbar. Mitten unter uns.

Wo ist G'TT? Warum konntest du nicht verhindern, dass geschah was geschah? Wie in einem dunklen Tunnel fühlte sie sich. In einem Loch – ohne Ausgang, ohne Licht, ohne Hoffnung.

Was die aus meiner Sicht junge Frau erlebt, kommt tausendfach jeden Tag vor. Die Medien sind sehr bemüht, uns diese Tatsache täglich und mit eindrücklichen Bildern in Erinnerung zu rufen.

Der Grund ist verschieden. Das Gefühl gleich. Allumfänglich gefühlte Gottverlassenheit.

Mein G'TT, warum hast DU mich verlassen¹? Mein G'TT, wieso ließest Du zu? Warum er oder sie und nicht ich? Er oder sie war doch noch so jung, ich wäre viel eher "an der Reihe" gewesen. Wenn ich doch nur mein Leben für ihres oder seines geben könnte!

Vergleichbares finden wir schon in der Bibel und ich finde es bemerkenswert, dass wir heute, am Ostermontag, über diesen Text nachzudenken eingeladen sind. Er steht im Buch Jon, im 2. Kapitel:

¹Da entbot der Ewige einen großen Fisch, Jonah zu verschlingen, und Jonah war im Bauche des Fisches drei Tage und drei Nächte. ²Da betete Jona zum Ewigen, seinem G'TT, aus dem Bauch des Fisches ³und sprach: Ich rief zum Ewigen in meiner Drangsal und er erhörte mich; aus dem Schoße der Scheol schrie ich, du hörtest meine Stimme. ⁴Du hattest in die Tiefe mich, ins Herz des Meeres geworfen, und mich umgab die Strömung; all deine Brandungen, deine Wellen, sie fuhren über mich dahin. ⁵Da dachte ich: Vertrieben bin ich, fern von deinen Augen! Doch schauen werde ich noch zu deinem heiligem Tempel ⁶Mich umrangen Gewässer bis zur Kehle, die Flut umgab mich, mein Haupt umschlungen vom Schilf. ⁷Zu den Gründen der Berge war ich hinabgefahren, vor mir der Erde Riegel für ewig – da zogest aus der Grube du mein Leben, Ewiger, mein G'TT! ⁸Da meine Lebenskraft in mir schmachtete, gedacht' ich des Ewigen; zu Dir kam mein Gebet zu deinem heiligen Tempel. ⁹Die

¹ Ps. 22,1

falsche Nichtigkeiten wahren, verlassen ihr Heil. ¹⁰Ich aber werde Dir mit Dankensruf opfern und, was ich gelobt, erfüllen – beim Ewigen ist Hilfe!. ¹¹Und der Ewige sprach zum Fische: da spie er Jonah auf das Trockene.²

Jona wollte seiner Bestimmung nicht entsprechen. Er wusste, dass ihm bestimmt war, der Stadt Ninive ihren falschen Lebenswandel vorzuhalten. Er wusste, dass ihm sein Auftrag keine Sympathien einbrächte. Er mied den Konflikt und versuchte ihm auszuweichen, sehr schön nachzulesen im 1. Kapitel des Jon.

Wir sind, womöglich bis auf Ausnahmen, auch nicht gern bereit in Konflikte zu gehen: persönliche, aber auch Gruppenkonflikte, Konflikte zwischen Ländern oder sehr viel persönlicher: Gewissenskonflikte. Jona ist uns sehr ähnlich bzw. wir ihm.

Vielleicht ist es möglich, den Konflikten auszuweichen, sie zu ignorieren, sie auszusitzen, sie schönzureden, sie nicht an uns herankommen zu lassen. „Treffendste“ Form der Beschreibung dafür: „das ist Dein Problem.“ Das heißt: „Halt mich bloß da raus.“

Doch es gibt Dinge, aus denen wir uns nicht heraushalten können und dürfen. Sie gehen uns an, ob es uns gefällt oder nicht.

Der Text, der auch „Psalm des Jona“ genannt wird, kann gut und gern Klagepsalm genannt werden. Gesprochen aus einem Fisch oder anders gesagt: aus/in tiefster Not und empfundener Gottesferne, fast so wie Psalm 22, den Jesus am Kreuz zitiert³.

Obwohl ich bei der Predigtvorbereitung auch Stimmen vernahm, die von einer Geborgenheit im Bauch des Wales, die alle äußerliche Bedrohung fern hält, so wie im Bauch der Mutter, sprachen, kann ich eher die große Not des Beters hören. Da ist keine umsorgende, nährende Umgebung. Ich stelle mir vielmehr bestialisch stinkende, unverdaute Fischreste vor, die erst nach längerer Verarbeitung als Ambra ihren Wert bekommen⁴. Kein schöner Ort. Dunkel und stinkend.

Jona fühlt sich an einem Ort der totalen Gottesferne, der Sheol, dem Totenreich (3), in die Tiefe des Meeres geworfen (4), dem Tod durch Ertrinken nah (4), Gewässer reichen bis zur Kehle (6), das Haupt von Schilf umschlungen (6).

Da ist keine Geborgenheit – fast wie bei der Endvierzigerin, die um ihren Sohn trauert. Alles ist dem Ende nah, kaum Hoffnung zu erhaschen und dann doch: am Ende der eigenen Kräfte, des eigenen Vermögens Antworten und Sinn zu finden, da zieht G'TT den Beter, der bar jeder eigenen Kraft ist, mit seiner Kraft aus der Grube (7), dem Wal, aus dem Ort der vermeintlich totalen Gottesferne.

Und genau da möchte ich anknüpfen. An dem Ort „vermeintlichen totalen Gottesferne“.

Jona wendet sich in all seiner Not, in seiner als Gottesferne erlebten Wirklichkeit dennoch an G'TT. Sozusagen kontrafaktisch und gegen jeden sinnvollen Augenschein.

² Übersetzung nach „Die hebräische Bibel, übersetzt von Rabbiner Ludwig Philippson. Band: die Propheten, Herder 2016

³ Auch dieser Psalm macht einen Wandel von Gottesferne zu Glaubenszuversicht durch und ist uns wohl deshalb so nah. Im Judentum gilt schon die Rezitation des/der ersten Verses/e als Zitation des gesamten Psalm mit seinem „Umschwung“ von Klage in Gottvertrauen.

⁴ <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/ambra-warum-man-mit-walkotze-so-viel-geld-machen-kann> und https://www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_90900262/ueber-eine-million-wert-fischer-findet-brocken-der-ihn-reich-macht.html

Der, der ihm fern dünkt, wird nun sein Gegenüber, sein DU. Er erwartet Hilfe, sonst wendete er sich nicht an ihn. Obwohl er ihn (vermeintlich) fern und abwesend wähnt.

In der Abendmahlsliturgie haben wir einen Ort, der das in Worte fasst. Dort heißt es nach den Einsetzungsworten: „Deinen Tod, o HERR, verkünden wir (konstatierte Abwesenheit) und Deine Auferstehung preisen wir (erhoffte Nähe), bis du kommst in Herrlichkeit (geglaubte Zukunft mit G'TT).

Glauben ist kontrafaktisches Festhalten an dem, was erbeten und erhofft wird. Glaube wendet sich an den, von dem man zuweilen glaubt, verlassen zu sein.

Glauben ist die Suche nach der Auseinandersetzung mit G'TT, ist Gespräch, Diskussion, Austausch und Suche nach Antworten. Glaube ist die Annahme der Situation wie sie ist in der Erwartung einer Führung durch IHN.

Jona macht sich davon und weigert sich, die Situation anzunehmen. Auf dem Schiff wird ihm klar, dass das nicht geht. Er lässt sich freiwillig, zum Schutz der anderen, ins Meer werfen⁵. Er hält auch den Ort der scheinbaren Gottesferne aus, klagt an, macht Vorhaltungen, nimmt schlussendlich an, was ihm aufgetragen ist. Er bleibt bei G'TT. Es gibt keine vernünftige Alternative für ihn.

Wir hingegen suchen oft nach eigenen Lösungen, die wir schaffen, die wir erdenken, die wir durchsetzen wollen. Wir suchen nach Rettungsszenarien für die Kirche, für die Gemeinden, die Pfarrstellen, den Glauben. Aufgeregt, um Lösungen bemüht, sinnen wir nach Reformen und vergessen allzu oft, dass es letztlich nicht unsere Aufgabe ist, das Gelingen herbeizuführen.

Wir dürfen, ja wir sollen das unsere dazu tun, aber den entscheidenden Schritt können wir nur erbitten und nicht „machen“.

Das wird im heutigen Evangelium⁶ sehr schön deutlich. Die Jünger von Emmaus, durchdenken ihre gewiss nicht einfache Situation. Sie haben alles auf eine Karte gesetzt, sind ihrem Lehrer gefolgt und werden nun als seine Anhänger verfolgt. Sie wollen sich verstecken und „ihre Wunden lecken“.

Doch dann kommt der Schritt, den sie nicht machen können, zu dem Sie von G'TT befähigt werden (müssen). Der Auferstandene öffnet ihnen die Schrift und sie verstehen und sehen und begreifen erst jetzt den tiefen Sinn der Worte, die Jesus schon längst gesprochen hatte. Der entscheidende Schritt geht von G'TT aus.

Zuweilen meine ich, dass es uns gut zu Gesicht stünde, damit ernst zu machen und mehr zu schweigen, mehr zu beten, d.h. nach G'TT'es Willen zu fragen.

Auf ein Gebet hin erfährt Jona Rettung für sein Leben. Auf ein Gebet hin, bei der Einsetzung des Abendmahls⁷, wird den beiden Emmaus-Jüngern plötzlich klar und bewusst, dass ihr Weg zurück nach Jerusalem führt, an den Ort von dem sie geflohen waren, damit alle erführen, dass ihr Herr und Meister lebt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass unser Mühen um Selbsterhaltung, um Minderung des Bedeutungsverlustes in dieser Gesellschaft, der falsche Weg ist.

⁵ Jon 1,12

⁶ Lk 24,13-35

⁷ Lk 24,30: Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

Wir bekommen unsere Bedeutung von G'TT zugewiesen, wenn wir still und lauschend nach seinem Wort fragen und unser Herz dafür offen halten.

Dietrich Bonhoeffer hat die Aufgabe des Christseins mit zwei Dingen beschrieben: „im Beten und dem Tun des Gerechten unter den Menschen“. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.“⁸

Weiter schreibt er: *„Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen – aber der Tag wird kommen –, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, das sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, das sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.“*

Es kommt also gar nicht so sehr auf unseren Aktionismus an. Das Geschehen von Ostern weist uns den Weg: Beten, Zuhören, Gemeinschaft mit G'TT und anderen suchen und Handeln.

Das ist Jona und den Emmaus-Jüngern gemeinsam. Sie überlassen sich seinem Wort und hören auf ihn, der sich vernehmen lässt, wenn wir die vielen Stimmen in und um uns herum zur Ruhe gebracht haben.

Dann bringt er uns auf sicheres Land zurück (Jon 2₁₁) bzw. an den Ort, da wir gebraucht werden (Lk 24₃₃) und ihn bezeugen.

Dieser Text ist eine großartige Einladung. Halten wir inne und lassen ihn in unser Herz fallen, damit er Frucht bringe und durch unser betendes Tun auf den hinweisen, der das Gelingen schenken will und wird. Amen.

⁸ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Brief und Aufzeichnungen aus der Haft. Vollständige Ausgabe versehen mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentaren, DBW 8, Gütersloh 1998, 435f.